Referat des Hrn. Brändli in Friedheim über das Thema : "Berufswahl und Versorgung austretender Zöglinge"

Autor(en): **Brändli**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins**

Band (Jahr): **5 (1879-1883)**

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-805612

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Referat des Hrn. Brändli in Friedheim

über das Thema:

„Berufswahl und Versorgung austretender Zöglinge."

Verehrteste Herren und Freunde!

Es ist mir vom löbl. Vorstande unseres Vereins die Aufgabe zu Theil geworden, an der heutigen Versammlung zu referieren über das Thema: „Versorgung und Berufswahl unserer Zöglinge." Mit dieser Aufgabe habe ich mich seit bald 23 Jahren beschäftigt und abgemüht; ja ich glaube mit Recht sagen zu dürfen, sie trägt auch ihren Theil an der Schuld, daß meine Haare vor der Zeit grau geworden sind. Und doch, meine Herren, ist das, was ich zu bringen vermag nur Stückwerk. Nun wohl, es ist ja dafür gesorgt, daß, was ich aus Mangel an Erfahrung noch nicht zu bringen weiß, mich mein Herr Correferent, Herr Witzemann, Hausvater in Casteln, sowie sämmtliche Herren, die sich bei der Diskussion betheiligen, ergänzen werden.

Was die Versorgung unserer Zöglinge, die meistens nach erhaltener Confirmation erfolgt, anbelangt, so muß ich zwei Fragen an mich stellen: 1. In was für einer Zeit leben wir? und 2. Wohin sollen wir in gegenwärtiger Zeit unsere Zöglinge versorgen?

Wenn wir die erste Frage in's Auge fassen, so finden wir, daß die niedern Volksklassen, schon wegen ihrer großen Mehrzahl, die Grundlage der Staaten bilden, immer mehr in einen Zustand der Verarmung gerathen. Dieses liegt aber nicht allein und nicht hauptsächlich, wie blinde Rathgeber meinen, an dem Saugwerk der Industrie, das die Säfte des Wohlstandes den untern Regionen entzieht, um sie in einzelnen, wenigen, höher gelegenen Bassins anzusammeln, noch weniger in der Uebervölkerung; denn was unser Gott erschaffen hat, das will und kann er auch erhalten; sondern darin, daß unserm Volke die alte Einfachheit

immer mehr abhanden kommt, daß es sich an kostspielige Bedürfnisse gewöhnt, von denen es früher nichts wußte, daß es dem Luxus der höhern Stände in verschiedenen Abstufungen Eingang gestattet, und, indem es mit Unzufriedenheit und Lüsternheit nach den Besitzthümern und Genüssen des Höhergestellten blickt, die Hülfsquellen zu seinen Füßen versiegen läßt, die bei thätiger Regsamkeit und Genügsamkeit immer noch im Fluß erhalten werden könnten. Der letzte Grund von diesem Allem liegt noch tiefer in der Entfremdung von Gott und seinem Wort. Denn die Gottseligkeit steht, wie Paulus sagt (1. Tim. 6) in genauer Verbindung mit der Genügsamkeit, die nicht über Nahrung und Kleidung hinaus verlangt, während die Armen, die da reich werden wollen, ihre Gottseligkeit verloren haben, denn sonst könnten sie nicht in Versuchung und Strikke fallen und in viele thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen in Verderben und Verdammniß. Wenn die Menschen einmal anfangen, ihre Seligkeit nicht mehr in Gott zu suchen, sondern in der Kreatur, dann haben ihre Wünsche keine Grenzen mehr; denn es ist in unserm Innersten ein Durst nach dem Unendlichen, der durch eine endliche Befriedigung nicht, oder wenigstens nur augenblicklich, gestillt werden kann, wenn die Menschen anfangen, ihren Himmel auf der Erde zu suchen, statt auf der Erde schon im Himmel zu wandeln und sich ihres Himmelsbürgerrechts zu getrösten, dann ist's leicht begreiflich, daß dem Armen die Portion des irdischen Genusses, die ihm zugefallen ist, zu klein vorkommt und daß er neidisch zu denen emporblickt, die ein größeres Stück davon getragen. An dieser Krankheit laborirt unsere Zeit und unser Volk und sie ist die Hauptquelle des Pauperismus, dem man so viel möglich abhelfen oder doch wenigstens vorbeugen muß; denn glücklicherweise ist es bei uns noch nicht so weit gekommen, wie z. B. in England und Frankreich und Rußland, oder in den großen See- und Handels- und Residenzstädten. Was soll man thun, um dem Uebel abzuhelfen? Die Armen unterstützen, beschäftigen, ermuntern? Ganz recht! Möge es Niemand, der die Mittel hat, daran fehlen lassen! Aber wird das genügen? Wird auf diesem Wege gründlich geholfen werden? So lange nicht der Sinn der Gottesfurcht, der zugleich alle menschliche Ordnung gebührend achtet, unter den Leuten auf's Neue erweckt wird, werden die Einen sich durch solche Hilfe in ihrer trägen Arbeitsscheu bestärken lassen, die Andern werden solche Bereitwilligkeit der Wohlhabenden nur als ein Erzeugniß der Furcht betrachten, die Proletarier zur Gewaltthat zu reizen und jede Gabe als eine durch jene Furcht erzwungene Ankaufssumme. Nein, Freunde, da hilft nur eine Radikalkur. Wir müssen auf's Herz zurückgehen und den Sinn der Gottseligkeit wieder in dem Volke pflanzen; und sicherlich hat diese schwere Arbeit auf dem Felde der Jugend noch die meiste Hoffnung des Erfolges für sich.

Mögen Prediger und Schullehrer es immer lebendiger erkennen, welch ein wichtiges Werk in ihre Hände gelegt ist, in dem aufwachsenden

Geschlecht einen besseren Volksboden heranzubilden! Mögen auch Regierungen und Volk mit diesen Hand in Hand gehen. Haben wir dann einen bessern Volksboden herangebildet, so ist es ein Leichtes unsere Zöglinge zu versorgen. Hatte doch einst Falk 200 um Weimar herum versorgt. So lange wir aber dieses Ziel nicht erreicht, so hält es schwer mit der Versorgung und ich, meine Herren, könnte da keine Schablone bezeichnen, welche die richtige wäre für alle Fälle. Haben wir nicht sowohl den Zögling, den wir versorgen wollen, als die Familie, in welche er versorgt werden soll, in's Auge zu fassen und zu untersuchen, ob beide für einander passen? Ich glaube, verehrteste Herren und Freunde, annehmen zu dürfen, daß wir alle dieser vorhin beschriebenen Zeitströmung, die jedes edleren Gefühls entbehrt, die nicht einmal zu unterscheiden vermag über Mein und Dein, entgegen arbeiten und unsere Zöglinge, so viel an uns liegt, von solcher Pestluft ferne halten. Aber, werden Sie fragen, wo sollen wir mit ihnen denn hin? Zu den Stillen im Lande, die auf keinerlei Weise Spektakel machen; die bieder und brav sind, dem Kaiser geben, was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist; die beten und arbeiten; die einen guten Willen haben, das fortzuführen, was wir begonnen. — Versorgen wir unsere Zöglinge, wo immer möglich in unserer Nähe, denn die neuen Verhältnisse bringen ihnen neue Schwierigkeiten, die durch unsere Dazwischenkunft bald überwunden sein werden. Läßt es sich nicht anders thun, als daß wir sie in der Ferne unterbringen müssen, so scheuen wir, wenns nöthig wird, unsere eigene Kasse nicht, einen Liebesgang für sie zu thun. Nun will ich mit dem ersten Theil meiner Arbeit schließen und zur Berufswahl übergehen.

Was soll ich aber von der Berufswahl sagen? besonders in der gegenwärtigen Zeit, die wir den Vorabend der Schwindelzeit nennen könnten, in einer Zeit, in der selbst der treue Beamtete bald wieder der politischen Meinung zum Opfer wird, weil er nicht am rechten Seile zieht, wie die meinen, welche den Sesselkrieg meistens heraufbeschwören, um selbst den Sessel zu besteigen; in einer Zeit, in welcher eine Maschine die andere verdrängt, weil diese verbessert ist oder ein vortrefflicheres System bietet; zu einer Zeit, in welcher der Jüngling nicht weiß, was er wählen soll, weil der Herrenstand gar zu schön und der Bauern- oder Handwerksstand gar zu mühsam ist; zu einer Zeit, die wir auch Konkurrenzzeit nennen wollen.

Verehrteste Herren und Freunde! Ich habe mich schon Jahre lang bemüht, für Berufswahl der Zöglinge an Rettungs- und Armenanstalten eine Schablone zu zimmern, aber ich brachte sie nicht zu Stande. Es heißt wohl, bei der Berufswahl sollen wir den Zögling seinem natürlichen Zuge folgen lassen. Ganz recht, das thue ich auch. Ich frage z. B. den Zögling jedes Jahr, das er bei mir ist: Was willst du lernen? Er antwortet mir z. B. Schuhmacher, Schreiner, Schlosser, Lehrer, Pfarrer ꝛc. Natürlich kann ich nicht von vorneherein sagen: Ja das

sollst lernen. Zuerst zähle ich ihm die Vortheile und aber auch die Schwierigkeiten seines gewählten Berufes auf, bleibt er dann noch dabei und hat die nöthigen Gaben und Fähigkeiten dazu und fehlen die Geldmittel nicht, dann Glück auf! ich bin einverstanden. Wenn aber die geistigen und körperlichen Anlagen und die nöthigen Geldmittel fehlen, so muß ich ihm unumwunden sagen, wähle dir einen andern Beruf; den zu erlernen ist für dich unmöglich. Kommts aber vor, daß die natürliche Neigung bei vier Elementen in die Lehre gehen will, bei Jäger, Fischer, Gärtner oder Koch, dann wird man das Sprichwort zur Geltung bringen: Schuster, bleib beim Leist! Am Liebsten ist es mir, wenn ein Zögling einen Beruf wählt, von dem ich überzeugt bin, es ist bei Fleiß, Sparsamkeit und emsigem Ringen möglich, ein selbständiger Mann zu werden. Als richtige These können wir bei der Berufswahl in Armen- und Rettungsanstalten, glaube ich, nur die aufstellen: Wo Neigung, Anlagen und Mittel vorhanden sind zu irgend einem Beruf, da trete Niemand hindernd in den Weg, wo aber einer dieser drei Punkte fehlt, lassen wir die Nothwendigkeit handeln. Ich glaube bei der jetzigen Zeit sollten Zöglinge von Armen- und Rettungs-Anstalten sich der Landwirthschaft zuwenden, denn wenn die Zeit durch die Verhältnisse, die schon begonnen, bereinigt ist, so werden die Güter den Werth haben, daß sie bei gehöriger Bewirthschaftung wieder einen Zins und Arbeitslohn abwerfen.